



# Laibacher Zeitung.

Samstag den 5. December.

## W i e n.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. November l. J., den k. k. Gubernial- und Präsidial-Secretär zu Laibach, Carl Freiherrn v. Flödnigg, zum Hof-Secretär bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei allergnädigst zu ernennen geruht. (W. 3.)

## F r a n k r e i c h.

Dem Journal du Havre zufolge melden Nachrichten aus Bahia, die bis zum 29. September reichen, daß die Expedition nach St. Helena am 14. September aus jenem Hafen unter Segel gegangen sey. Die kranken Passagiere, wegen welcher man dort eingelaufen, seyen wieder hergestellt gewesen. Prinz Joinville habe von dort aus Wechsel im Betrag von 50,000 Fr. auf den Schatz gezogen, die in Havre angekommen seyen. Die am 14. von Bahia abgegangene Expedition könne zwischen dem 5. und 10. October St. Helena erreichen, wenn kein außerordentlicher Umstand sie aufhalte, zwischen dem 20. bis 25. von dort wieder abgehen und in der ersten Hälfte Decembers in Cherbourg eintreffen.

Journal de Toulouse vom 17. Nov. Man schreibt aus Valence vom 11. November: „Die schwarze Fahne hat lange zu Vallabregue geweht. Das Journal de l'Ardeche, das in der Lage ist, genau unterrichtet zu seyn, behauptet, daß mehr als 400 Personen in diesem kleinen Dorf umgekommen seyen. 80 Häuser von Sablons (Drome), einem kleinen Dorf auf dem linken Rhoneufer, Serrieres gegenüber, sind unter den Fluthen verschwunden.“

Paris, 20. November. Der König wird selbst die Königin Christine in Fontainebleau empfangen. Im Palais royal sind die Gemächer zum Empfang der Königin schon seit mehreren Tagen bereit.

Es heißt, daß die Briefe des Hrn. Walewski über die Resultate seiner Mission nach dem Orient,

die von den Nachfolgern des Ministeriums vom 1. März empfangen wurden, das Betragen des Hrn. Thiers auf eine höchst bedenkliche Weise bloßstellen. Wir beschränken uns auf die bloße Angabe dieses Umstandes, der unfehlbar Erläuterungen in der Deputirtenkammer veranlassen wird. (la Presse.)

Die Presse vom 22. November äußert sich in Bezug auf die Sendung des Hrn. Walewski nach dem Orient folgendermaßen: Was wir vorgestern von den Gerüchten sagten, die in Bezug auf die Briefe im Umlaufe sind, welche der Hr. Graf Walewski in diesen Tagen, in der Meinung, daß sie an Hrn. Thiers gelangen würden, aus dem Orient geschrieben hat, hat den Constitutionnel lebhaft aufgeregt. Dieses Journal erklärt, daß alle von der Bosheit ausgestreuten Verleumdungen bald auf der Tribune ihre Widerlegung finden werden. Es fügt hinzu, die dem Hrn. Walewski erteilten Instructionen seyen vollständig dem gemäß, was man von der Politik des Hrn. Thiers kennt. Wir verlangen es nicht besser. Und damit Jedermann die Frage mit vollkommener Sachkenntniß zu beurtheilen im Stande seyn möge, wollen wir die Thatsachen, die uns wenigstens bis jetzt abhalten, der Behauptung des Constitutionnel Glauben zu schenken, deutlich und klar hinstellen. — Der Constitutionnel vom 9. September d. J. hat allerdings, wie wir anerkennen, der Sendung des Hrn. Walewski einen gewissen Zweck beigelegt. Wir erinnern uns dessen um so besser, als es aus Anlaß unserer Bemerkungen war, daß jenes Blatt sich öffentlich erklärte. Es drückte sich folgendermaßen aus: Die Presse greift die Sendung des Hrn. Walewski an, nicht bloß die Sache, sondern die Person. Die Idee dieser Sendung ist, nach der Presse, ein Fehler, die Wahl des Hrn. Walewski eine schlechte Wahl. Wir erwiedern zuvörderst, daß Hr. Walewski von dem Pascha erhalten hat, was er beauftragt war, von



ihm zu begehren, d. h. daß seine Sendung gelungen ist. Dieses Factum allein würde schon eine peremptorische Antwort seyn. Die Wahl findet sich durch den Erfolg gerechtfertigt. — Jetzt noch ein Wort über das Project dieser Sendung. Man hatte zum Zwecke, Mehemed Ali zu hindern, voreilig die Offensive zu ergreifen. Ist dieß etwa ein Fehler? heißt dieß ein gefährliches Engagement gegen den Pascha eingehen? Wahrlich nicht; denn an dem Tage, wo Ibrahim über den Taurus gehen wird, an diesem Tage werden die Russen in Kleinasien eintücken, und Frankreich wird eine Rolle im Interesse seiner eigenen Macht und seiner Ehre zu spielen haben. Es muß Frankreich daran gelegen seyn, daß ein solches Ereigniß von dem Pascha nicht unvorsichtig hervorgerufen werde. Es ist von Wichtigkeit, daß Europa wisse, daß sich Frankreich in Alexandrien, wie es dieß überall gewesen, beschwichtigend gezeigt hat. Wenn Complicationen austauschen, so wird nicht der Pascha sie erzeugt haben. Das gute Recht ist eine Kraft mehr. — Der Pascha hat die Weisheit dieser Rathschläge begriffen. Er hat, wie man sagt, den dem Ibrahim bereits erteilten Befehl, über den Taurus zu gehen, zurückgenommen. Er wird nur auf einen formellen Angriff durch dieses schreckliche Vertheidigungsmittel, das stets in seinen Händen liegt, antworten. Hr. Walewski hat es erreicht. — Diese Sprache (fährt die Presse fort) ist ganz klar und deutlich. Hr. Walewski ist nach dem Orient geschickt worden, um den Pascha zurückzuhalten, um ihn zu hindern, die Armees Ibrahim's über den Taurus zu werfen. Und diese schwierige Sendung war schon zu Anfang Septembers vollständig gelungen. Das ist deutlich und klar. — Hier aber stellt sich ein Factum dar, das der Aufklärung bedarf. Die Gerüchte, die im Umlaufe sind, und die, wie wir glauben, aus guter Quelle fließen, behaupten, daß aus dem Inhalte der von Hrn. Walewski geschriebenen Briefe eine ganz entgegengesetzte Wahrheit hervorgehen soll. Man behauptet, daß die Agenten des Hrn. Thiers, weit entfernt, ihre Bemühungen und ihre Geschicklichkeit aufgebieten zu haben, um den Pascha zurückzuhalten, vielmehr daran gearbeitet haben sollen, ihn vorwärts zu treiben und aufzureizen; daß es nie in der Absicht Mehemed Ali's gelegen habe, über den Taurus zu gehen, wie übrigens Hr. Thiers in seiner berühmten Rede vom 13. Jänner d. J. auf der Tribune sehr gut bewiesen hat, aber daß die französischen Agenten ihn seit geraumer Zeit, freilich ohne den mindesten Erfolg, dazu ermuntert

haben; daß Mehemed gleich Anfangs geneigt war, seine Forderungen zu mäßigen und die ihm von seinem Oberlebensherrn angebotenen Bedingungen anzunehmen, und daß, wenn er Widerstand geleistet hat, wenn die verbündeten Mächte Gewalt gegen ihn brauchen mußten, wenn er einen Theil der Vortheile, die der Londoner Tractat ihm ließ, verloren hat, dieß den Rathschlägen der französischen Agenten zugeschrieben werden müsse, indem sie ihn nicht, wie der Constitutionnel sagt, gehindert haben, voreilig die Offensive zu ergreifen, wohl aber einen veröhnlichen Geist zu zeigen, der seinem persönlichen Geschmacke zusagte, und der alle Gefahren eines europäischen Brandes beseitigt hätte. — Dieß ist es, was man in Birleln erzählt, wo man gewöhnlich gut unterrichtet zu seyn pflegt. Man sieht, daß Hr. Walewski seine Instructionen keineswegs in demselben Sinne verstanden haben muß, wie der Constitutionnel, und daß der Success, den er suchte, ein ganz anderer ist, als der, wozu ihm das Blatt des Hrn. Thiers vor beinahe drei Monaten Glück wünschte. Da man uns von Dementis auf der Tribune spricht, so wollen wir sie abwarten. Allein ohne Zweifel wird sich Hr. Thiers nicht mit bloßen Behauptungen begnügen. Er wird uns die wahren, dem Hrn. Walewski erteilten Instructionen vorlesen. Er muß dieß um so mehr thun, als, wie man behauptet, durch einen äußerst sonderbaren Zufall, keine Spur von diesen Instructionen im Departement der auswärtigen Angelegenheiten zurückgeblieben seyn soll. (Dest. B.)

Ly on, 21. November. Es ist nun gerade drei Wochen, daß unsere Rals unter Wasser getreten, und noch sind sie theilweise mehrere Fuß hoch überschwemmt. Vorgestern brachte uns ein von 3 Uhr Abends bis in die Nacht 2 Uhr dauerndes Gewitter neue Wolkenbrüche, aber auch Erkältung der drückenden Atmosphäre und Nordwind — Gott gebe für vierzehn Tage! Nach den amtlichen Berichten weiß man bis jetzt von mehreren Tausend eingestürzten Häusern zwischen hier und Chalons. Es wird noch wenig in unseren Fabriken gearbeitet; viele haben in den zusammengestürzten Häusern ihre auf den Webstühlen befindlichen Stoffe eingebüßt; ein hiesiger Fabrikant das Material von 150 Webstühlen. Der Gesundheitszustand ist bis jetzt noch leidiglich und wird es wohl bleiben, wenn Kälte eintritt. Dagegen fürchtet man für das Frühjahr. Das Mehl ist um zwei Franken für den Centner gestiegen, da keine Zufuhr auf der Saone ankommen kann; die Kohlen werden auch viel theurer, da die nach St.



Etienne führende Eisenbahn nur für Personen hergestellt werden konnte, gestern aber aufs neue durch Einbrüche gesperrt wurde. (Allg. Z.)

### Spanien.

Telegraphische Depesche. Bayonne, 20. November. Der Unterpräfect an den Minister des Innern. Die Regentschaft hat am 16. ein Manifest mit dem Datum Marseille bekannt gemacht, worin die Königin Christine ihren Abschied von der spanischen Nation erneuert, und ihr noch einmal ihre Kinder empfiehlt. (Monit.)

### Großbritannien.

In der Nacht vom 13. November herrschten an den Küsten von England, namentlich auch im Canal, fürchterliche Stürme, die von großem Verlust an Schiffen und Menschenleben begleitet waren. Das von Calais nach Dover zurückkehrende Regierungsdampfsboot mußte in Deal einlaufen, und das von Boulogne kommende Dampfschiff wäre beinahe am Hafendamm von Dover gescheitert. Am 16. Morgens wurden fünf große Handelschiffe mit werthvollen Ladungen im elendesten Zustand durch Dampfboote die Themse herauf bugsiert; sie waren durch den Sturm am 13. gänzlich entmastet, und einem davon waren zwei, dem andern vier Matrosen vom Deck geschwemmt worden. Auch tief ins Land hinein wüthete der Orkan. So wurde die königliche Standarte, die an einer 73 Fuß hohen Stange auf dem großen runden Thurme des Windsor Schlosses wehte, davon entzwei gerissen und die abgerissene Hälfte mehrere hundert Ellen weit vom Schlosse hinweggeführt.

London, 17. November. Fürst Esterhazy, der österreichische Gesandte, stattete gestern mehreren Ministern Besuche ab. Er ist bei trefflicher Gesundheit, und denkt diesmal lange Zeit in England zu bleiben. Sein ältester Sohn, Fürst Nicolaus, wird erst im nächsten Frühjahr nach London kommen. Die Abreise des Baron v. Neumann wird vermuthlich noch einige Zeit verschoben werden. Noch heute wird der Fürst der Königin seine Aufwartung machen.

Die Kriegssloop Comus von 18 Kanonen, Commandant E. Nepean, segelte am 13. September von Port Royal (Jamaica) ab, und warf am 25. im Hafen von Berbice (Guiana) Anker. Sie war, heißt es, die Vorläuferin eines Geschwaders, das an die Küste von Central-Amerika beordert ist, um die britischen Interessen zu schützen und für Verluste,

welche britische Unterthanen in den letzten Bürgerkriegen jener Gegenden erlitten haben, Schadenersatz zu fordern. (Allg. Z.)

Nachrichten aus London vom 21. November zufolge, ist Ihre Majestät die Königin von England an gedachtem Tage Nachmittags um 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr sehr glücklich von einer Prinzessin entbunden worden. — Der Globe meldet dieses erfreuliche Ereigniß folgendermaßen: „Bureau des Globe, 21. November, 3 Uhr Nachmittags. Die interessante Crisis, von der man wußte, daß sie nahe, aber nicht so nahe, war, ist eingetreten. Ihre Majestät fühlte heute Vormittags die gewöhnlichen Symptome, welche mit allen Aussichten auf eine günstige Beendigung anhielten. Die Herzogin von Kent und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie, die sich in der Stadt befanden, wurden sogleich benachrichtigt, und erschienen auf der Stelle im Pallaste. Die Cabinetminister wurden gleichfalls in den Pallast beschieden, wohin sie sich in möglichster Eile verfügten. — Wir freuen uns, ankündigen zu können, daß Ihre Majestät zehn Minuten vor 2 Uhr Nachmittags glücklich von einer Tochter entbunden worden ist. Das Befinden der Königin und Ihres erlauchten Kindes läßt nichts zu wünschen übrig. — Fünfundzwanzig Minuten vor 3 Uhr verkündeten eine königliche Salve vom Tower und andere Kanonensalven die höchst erfreuliche Nachricht den Unterthanen Ihrer Majestät in der Hauptstadt. — Die Vermählung Ihrer Majestät hat, wie man sich erinnern wird, am Montag den 10. Februar d. J., also vor neun Monaten und elf Tagen, Statt gefunden. — Der Lordkanzler führte eben den Vorsitz in seinem Gerichtshofe, um einige Urtheile zu fällen, schloß aber sogleich seine Papiere ein, und verfügte sich in den Buckinghampallast, indem seine Gegenwart bei solchen Anlässen amtlich erfordert wird.“ (West. B.)

### Rußland.

Dessa, 6. November. Unsere Stadt füllt sich seit kurzem neuerdings mit nach und nach eintreffenden Truppen an, die meist in Privathäusern einquartiert werden müssen. Von Zeit zu Zeit erscheinen dann Schiffe im Hafen, auf welchen dieselben ohne Aufsehen in Abtheilungen nach Sebastopol überführt werden, wo sie für ihre weitere Bestimmung in Bereitschaft bleiben. Ohne Zweifel ist das Ziel derselben der Kaukasus, wo in den operirenden Armeetheilungen bedeutende Lücken auszufüllen sind. Indessen ist aus fortbestehenden und neuen Anordnungen zu



schließen, daß man die Möglichkeit eines unverzüglichen Bedarfs russischer Hilfe in Constantinopel oder Kleinasien noch keineswegs ganz aus dem Auge verloren hat.

Von der polnischen Gränze, 19. November. Die Cavallerieregimenter, welche von Wosnesensk aus zur Südarree stoßen sollten, sind in ihre Standquartiere zurückgekehrt, und auch eine Division Infanterie hat auf dem Wege nach dem schwarzen Meere Contreordre erhalten. Die Transportschiffe in Dessa sind abgetakelt und die Truppen daselbst casernirt. Aus Riga will man die Nachricht haben, daß die Ueberwinterung der Ostseeflotten in einem dänischen Hafen entweder Hindernisse gefunden habe, oder nicht mehr für nöthig erachtet werde; die Schiffe werden für diesen Winter Kronstadt und Baltisch-Port nicht mehr verlassen. In Polen, das seit einiger Zeit eine äußerst schwache Garnison hatte, sind einige neue Regimenter eingerückt. Die Universität Wilna, wo bis dahin noch einiges polnische Leben — freilich ein der Regierung nicht eben geneigtes — herrschte, ist nunmehr so gut wie ganz eingegangen. Die jüngern Studenten der Medicin haben die Stadt auch verlassen müssen, und dürfen ihre Studien nur auf den rein russischen Hochschulen zu Moskau, Kharlow oder Petersburg fortsetzen, da ihnen selbst der Besuch von Kiew streng untersagt ist. (Ulg. 3.)

### Griechenland.

Athen, 12. November. Durch Estafette erhielt gestern die Regierung die Anzeige, daß der Phalangiten-Obrist Balenzias an der thessalischen Gränze mit 300 bis 400 Mann in das türkische Gebiet gedrungen ist, ohne dazu (wie sich von selbst versteht) den mindesten Auftrag erhalten zu haben. Unsere Politiker wollen schon wissen, daß dieser Obrist durch fremdes Geld zu seinem Schritt verleitet worden sey, damit die Türkei, auch auf dieser Gränze beschäftigt, ihre Streitkräfte gegen Ibrahim Pascha mindern müsse. (Ulg. 3.)

### Osmantisches Reich.

Constantinopel, 1. November. Heute verkündigte hier Kanonendonner die glückliche Entbindung einer Sultaniin von einer Prinzessin. Die Neugeborene erhielt den Namen Fatima. Die Stadt wurde drei Tage lang erleuchtet. (Ulg. 3.)

### A d e n.

Der Examiner gibt folgende Schilderung eines neuen Angriffs der benachbarten Araberhorden auf

diese englische Festung: „Wie gewöhnlich, wurden wir auch diesmal vor Tagesanbruch, Gott weiß von wie vielen jener Wilden angefallen, welche zur Zeit der Ebbe vom Festland herüber wateten, ihre Luntensinten hoch und trocken tragend, ihre Pistolen zwischen den Zähnen, ihre Patronen in ihren Turbanen — verzweifelte Bursche, die bei Mohammed geschworen haben, uns in Aden keine Ruhe zu lassen, sondern in jedem Monate wenigstens einmal mit den verwünschten Feringis anzubinden. Diesmal jedoch fanden sie neue Brustwehren, Redouten und andere christliche Hindernisse in ihrem Weg, und nachdem sie uns zehn unserer Soldaten hors de combat gesetzt, und etwa 150 der Ihrigen verloren hatten, gaben sie den Angriff als einen schlechten Spaß auf, und überließen das Feld dem Capitän Tapp. Ich sage etwa 150, denn die Araber trugen gute Sorge dafür, daß wir ihren Verlust nicht zählen konnten, indem sie Verwundete, Sterbende und Todte vom Kampfplatz und durch das Wasser fort schleppten, während ein Kanonenboot, ein Feldgeschütz und 300 Musketen zugleich auf sie lospfefferten. Um gerecht gegen sie zu seyn, muß ich sagen: es sind recht gute Kameraden, die mit ihren Luntensinten nur allzu richtig zielen, und verzweifelte Waghälse, wo sie ihren Feind in den Bereich ihrer Dohle bekommen. Als ihre Hauptmacht sich über den Hügel zurückzog, um wieder ans Meer zu kommen, ward ein Haufe von 200 Abdallahs, der zu weit vorgegangen war, von uns abgeschnitten und gefangen genommen. Das war für beide Theile etwas Neues. Die Araber ertrugen es jedoch mit einem „Gott will es!“ sehr ruhig, und alle bis auf ihren Anführer versehten sich nieder. Auf gegebenes Zeichen zur Entwaffnung der Gefangenen trat ein Artillerist zu dem arabischen Anführer hinan und sagte in derbem John Bull-Ton: „Komm, alter Junge, mit dir fangen wir an. Gib her dein Messer und deine Pistolen!“ Der Anführer, der wahrscheinlich eine höflichere Verhandlung von den Feringis erwartet hatte, streckte den braunen Leib stolz in die Höhe, daß er sieben Fuß groß aussah, und wir waren neugierig, was nun folgen würde. Der Kanonier, der sich wenig um den arabischen point d'honneur kümmerte, und nur einen trostigen Heiden vor sich sah, wiederholte sein Begehren gebieterischer: „Komm, verdammt seyen deine Augen! gib deine Waffen her, alter Kerl, oder ich will es dich lehren!“ Setzt verstand der Häuptling die Beleidigung vollkommen, und legte zornig die Hand ans Messer. Der Kanonier gab ihm eine Ohrfeige, und der Araber stieß ihm sein Messer



Messer in den Hals. *Uah, il Uah!* die 200 Abdallahs standen, Schwert und Dolch in der Faust, augenblicklich auf den Füßen, und stürzten sich stehend und hauend wie eben so viele losgelassene Teufel auf unsre Reihen, um ihren Anführer zu rächen. Als dieser unter Kugeln und Bajonnettschichten gefallen war, machten sich die zweihundert Tiger mit seiner Leiche davon, uns die Zähne zeigend, ob wir es wagen würden, sie aufzuhalten. Die Verwundeten schlepten sie auf dem Rücken fort; nur ein schwarzbrauner Kerl, von einem Kolbenschlag betäubt, blieb auf dem Plage liegen. Das Mögliche des Angriffs hatte uns ganz verdutzt; als wir zur Besinnung kamen, schickten wir den Fliehenden, indem sie den Hügel hinauf kletterten, eine Salve nach, dann eine zweite und dritte, denn wir waren zu fürchterlicher Wuth aufgeregt: nicht weniger als 15 todt e Kameraden lagen mit abgeschnittenen Hälsen oder klaffenden Dolchwunden in der Brust zu unsern Füßen, und 35, darunter 3 Offiziere, waren verwundet, viele gräßlich. Auch unsre Kanonen sandten dem Feind ihre Kugeln nach. Wie viele, oder richtiger wie wenige von den 200 davon gekommen sind, kann ich nicht sagen, da sie keinen zurückließen, uns darüber zu berichten, den betäubten Burschen ausgenommen, der nichts davon wußte. Niemand wollte diesen kaltblütig tödten — das war christlich; Niemand wollte ihn durchsuchen — das war dumm; denn nachdem er etwa eine Stunde im Wachthaus auf gekreuzten Beinen gesessen und wahrscheinlich darüber nachgedacht, wie viele Todesarten er zur Rache für die von seinen Stammgenossen erschlagenen Feringis werde sterben müssen, sprang er plötzlich auf, und hieb mit einem Messer, das er verborgen hatte, verzweifelt um sich, so daß er nicht weniger als 20 Soldaten verwundete, bis er unter Bajonnettschichten den Geist aufgab. Dies war der eine Gefangene, von welchem in dem officiellen Bulletin über dieses Gefecht zu lesen ist; unser Verlust aber wird nicht amtlich der Wahrheit gemäß bekannt gemacht, denn in diesem Falle würden die Besuche unsrer arabischen Nachbarn noch häufiger werden. Wir haben hier zur Unterhaltung der Ein- und Umwohner von Aken eine arabische Gazette, und es thut immer gute Wirkung, wenn unsre arabischen Freunde in unsern zu ihrer Belehrung übersetzten Schlachtberichten lesen, daß wir jedesmal um das Zwei- ja Dreifache weniger verlieren als sie. (Allg. Z.)

#### Vermischte Nachrichten.

Der „Sémaphore de Marseille,“ vom 4. November schreibt bei Gelegenheit der Ueberschwem-

mung, welche ein Wolkenbruch daselbst verursachte: Vorgestern geleitete ein Priester, von einem Kirchendiener begleitet, einen Sarg zu dem Kirchhof, als der Zug von dem furchtbarsten Wolkenbruch in der Nähe der Noailles-Strasse überrascht wurde. Der Geistliche und die Träger baten an mehreren Orten um Aufnahme, die ihnen unter der Bedingung gewährt wurde, daß der Sarg auf der Strasse bleibe. Aber der edle Seelsorger wollte die seiner Obhut anvertraute Hülle nicht verlassen, und zog es lieber vor, mitten im Sturme den Weg fortzusetzen. Als er an dem Fainéans-Platz ankam, fand er einen förmlichen Fluß, der ihm den Durchgang verwehrte; seinen Rock und sein Chorbündel aufhebend, schreitet der Priester dem tobenden Elemente muthig entgegen. Die Träger wanken, und lassen zuletzt den Sarg aus den Händen, welcher von den allenthalben daherströmenden Wogen fortgeschwemmt wird; aber der würdige Geistliche stürzt sich demselben nach und es gelingt ihm, denselben zu erfassen. Nun eilen einige Menschen, welche bisher Zeugen dieser edlen Handlung gewesen, dem Priester zu Hilfe, und so kam er zuletzt, wiewohl in später Stunde, mit dem Ueberreste des Verbliebenen an Ort und Stelle.

Von 52 angeführten Souverainen sind 40 im vorigen Jahrhundert geboren. Unter den fünf ältesten sind drei erwählte: der König von Schweden, der Papst und der König der Franzosen; unter den fünf jüngsten die Königinnen von Portugal, Großbritannien und Spanien. Seit 100 Jahren sind 90 regierende Häuser ausgestorben, meist Nebenlinien. Ganz erloschen sind 12: Habsburg, Romanow, Ostfriesland, Stuart, Montfort, Mansfeld, Kirchberg, Este, Cibo, Sinsendorf, Kohari und Reichstadt. (Cibo ist im Almanach vergessen, und statt Baden Waden irrig Waden-Durlach gesetzt.) Unter 21 Dynastien sind 17, und wenn man auch Savoyen dazu rechnen will, 18 deutscher Herkunft. Die Dynastie Bourbon zählt dreierlei-Vertriebene, außer dem ältern französischen Königshaus noch Don Carlos und die Königin-Regentinn Christine. Hollands Thron ist wohl darin einzig in der Geschichte, daß er zugleich zwei freiwillig abgetretene Könige aus verschiedenen Häusern unter drei Beherrschern zählt. Nach menschlicher Wahrscheinlichkeit dürften binnen eines Menschenalters sechs seither von abgesonderten Linien souverain regierte Lande anfallen, und mit den Landen der beerbenden Linien vereinigt werden. Die Gesamtzahl der Mitglieder der souveränen Häuser ist zu 688 (346 Prinzen, 342 Prinzessinnen) angegeben. Die katholischen Häuser sind auffallend



schwächer an Mitgliedern als die protestantischen, Österreich ausgenommen (21 männl. 12 weibl.). Unter den protestantischen Häusern, welche nur Eine regierende Linie zählen, ist Württemberg das zahlreichste (20 männl. und 16 weibl.), während dasselbe nur durch Säcularisirung eines Domherrn, des Prinzen Friedrich (Großvater des jetzigen Königs und Stammvater aller jetzt Lebenden) vom Aussterben vor noch nicht achtzig Jahren gerettet wurde.

Man erinnert sich, daß im Mai d. J., als die Saone bei Lyon niedriger stand, als seit Menschen- gedenken, in dem Bette derselben ein Stein gefun- den wurde, der die Inschrift führte; »Wer mich ge- sehen hat, hat geweint; wer mich sehen wird, wird weinen.« Die Erklärung dieser Prophezeiung mach- te damals viel Kopfbrechens; jetzt ist sie unglückli- cherweise in Erfüllung gegangen.

Verleger: Ignaz Alois Edler v. Kleinmayr.

# Anhang zur Laibacher Zeitung.

**Brot-, Fleisch- und Flecksiederwaaren-Tariff**  
in der Stadt Laibach für den Monat Decemboer 1840.

Gattung der Feilschaft	Gewicht		Preis		Gattung der Feilschaft	Gewicht		Preis	
	des Gebäckes					der Fleischgattung			
	Vf.	Loth	Qtl.	kr.		Vf.	Loth	Qtl.	kr.
<b>B r o t.</b>					<b>F l e i s c h.</b>				
Mundsemmel . . . . .	—	5	2 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	1/2	Rindfleisch ohne Zuzwage	1	—	—	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Ordin. Semmel . . . . .	—	7	3 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	1	Flecksieder- Waaren.				
	—	4	3 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	1/2	Fleck, Lunge und Bries . . . . .	1	—	—	1 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Weizen-Brot. { aus Mund- Semmelteig	—	9	3 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	1	Zungenfleisch . . . . .	1	—	—	2
	—	21	2 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	3	Leber und Milz . . . . .	1	—	—	3
Weizen-Brot. { aus ordin. Semmelteig	1	11	2 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	6	Herz . . . . .	1	—	—	3
	—	29	2 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	3	Nase, Obergaum und Unter- gaum . . . . .	1	—	—	2
Rocken-Brot { a. 1/4 Weiz- gen = u. 3/4	1	27	1	6	Schensfüße . . . . .	1	—	—	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
	1	11	1	3					
Obstbrot aus Mad- mehlteig, vulgo Sor- schitz genannt . . . . .	2	22	2	6					
	1	10	3 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	3					
	2	21	3 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	6					

Vorstehende Satzung kommt durch den ganzen Verlauf des Monats von den betreffenden Gewerbsleuten bei Vermeidung strengster Andung auf das Genaueste zu beobachten, und es hat Jedermann, der sich durch die Nichtbefolgung von Seite irgend eines Gewerbmannes bevoortheilt zu seyn erachtet, solches dem Stadtmagistrate anzuzeigen. Das Zeitwerk muß rein gepuzt seyn. Frische und eingepöckelte Zungen sind saffrei. Bei einer Fleisch-Abnahme unter 3 Pfund hat keine Zugabe vom Hinterkopfe, Oberfüßen, Nieren und den verschiede- nen bei der Ausschrottung sich ergebenden Abfällen von Knochen, Fett und Mark Statt; bei einer Abnahme von 3 bis 5 Pfund dagegen sind die Fleischer berechtigt, hievon 8 Loth, und bei 5 bis 8 Pfund ein halbes Pfund und sofort verhältnismäßig zuzuwä- gen, doch wird ausdrücklich verboren, sich bei dieser Zuzwage fremdartiger Fleischtheile, als: Kalb-, Schaaf-, Schweinefleisch u. dg zu bedienen.

**Cours vom 30. November 1840.**

		Mittelpreis.
Staatsschuldverschreibung, zu 5 v. H. (in C.M.)	106 5/16	
detto detto zu 4 v. H. (in C.M.)	100	
Verloste Obligation., Hoflam. zu 5 v. H.	104 3/4	
mer. Obligation. d. Zwangs- zu 4 1/2 v. H.	9	
Darlehens in Krain u. Aera. zu 4 v. H.	—	
rial. Obligar. v. Toro, Woz. zu 3 1/2 v. H.	—	
arlberg und Salzburg		
Darl. mit Verlos. v. J. 1821 für 100 fl. (in C.M.)	158 1/2	
detto detto v. J. 1834 für 500 fl. (in C.M.)	672 1/2	
detto detto v. J. 1839 für 250 fl. (in C.M.)	283 7/16	
detto detto v. J. 1839 für 50 fl. (in C.M.)	56 11/16	
Wien. Stadt-Banco-Obl. zu 2 1/2 v. H. (in C.M.)	64	
Central-Casse-Anweis. jährlicher Disconto	3 3/4 pCt.	

**K. K. Lottoziehung.**

In Grätz am 2 Decemboer 1840.  
66. 60. 88. 7. 50.  
Die nächste Ziehung wird am 16. Decemboer 1840 in Grätz gehalten werden.

**Fremden-Anzeige**

der hier Angekommenen und Abgereisten.  
Am 28. November 1840.  
Herr John Hahne, Rentier, mit Familie, von Wien nach Triest.  
Den 29. Herr Julius von West, Doctor der Medezin, von Grätz nach Neustadt.